

iFijáte!

Nachrichten +

Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 509

Mittwoch, 02. Mai 2012

19. Jahrgang

Frauen sind nicht nur Opfer!

In der LeserInnen-Umfrage zum Jahreswechsel wurde Interesse ausgedrückt, auch etwas über Initiativen für Guatemala zu erfahren. Dabei soll vor allem der Netzwerk-Aspekt und mögliche Kooperation von ähnlich arbeitenden Gruppen im Vordergrund stehen. Diesem Ziel dient nun der folgende Text von Susanne Kummer, die für den Verein „MIRIAM - Bildungsprojekt zur Frauenförderung“ in Guatemala Stadt arbeitet.

¡Fijáte! hat bereits häufig über Frauengewalt und -diskriminierung berichtet. Die Zahlen, die am Anfang des folgenden Textes stehen, werden Euch also nicht neu sein. Es geht in diesem Artikel aber darum, dass Frauen eben nicht nur Opfer und Objekte männlicher Machtgelüste sind, sondern aktiv werden, um für ihre fundamentalen Rechte einzutreten. Viele dieser engagierten Frauen sind jedoch darauf angewiesen, dass sie finanziell und ideell unterstützt werden. Dazu gehört auch die Förderung von Bildung – als ein Weg, sich aus der traditionellen Abhängigkeit von den Männern zu befreien. Ein Projekt in diesem Sinn ist MIRIAM. Mit der Veröffentlichung des Artikels möchten wir gleichzeitig den Besuch von der guatemaltekischen Frauenaktivistin Vilma Matzir Miculax und der Autorin des folgenden Textes, Susanne Kummer, im Mai/Juni 2012 in Europa ankündigen. Ziel ist es, über ihre Arbeit zu berichten und den Film „Gerechtigkeit für meine Schwester“ zu zeigen.

Zunehmende Gewalt nicht nur, aber auch gegen Frauen

Die Gewaltsituation ist eines der grössten gesellschaftlichen Probleme in Guatemala. Zwischen 2000 und 2006 stieg die Mordrate von jährlich 2.904 auf 5.885 Menschen. Dies ergibt eine Gesamtsumme von 29.732 ermordeten Menschen in diesem Zeitraum, eine Zahl die bereits die Morde während der schlimmsten Zeit der Repression in den 80er Jahren übertrifft. Der Prozentsatz der Straflosigkeit der Täter beträgt 99%. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Gewalt wurden vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) in ihrem Bericht über die Gewalt in Guatemala von 2007 auf 7,3% des Bruttoinlandsprodukts geschätzt.

Im Jahr 2010 wurden knapp 6.000 Menschen ermordet, davon 700 Frauen. Es gab mehr als 60.000 Anzeigen von intrafamiliärer Gewalt und Gewalt gegen Frauen. Darunter befanden sich knapp 10.000 Vergewaltigungen, (die Dunkelziffer der nicht angezeigten Vergewaltigungen wird auf ein zehnfaches geschätzt). Allein mehr als 4.000 davon passierten in der Hauptstadt.

Die Zielpersonen sind laut einer Studie der Opferhilfsorganisation *Fundación Sobrevivientes* im überwiegenden Durchschnitt jung, arm und indigener Abstammung. Verschiedenste Organisationen unterstützen die betroffenen Frauen hauptsächlich durch medizinischen, juristischen und psychologischen Beistand. Es gibt leider kaum Initiativen die diesen Frauen neue Lebensperspektiven eröffnen.

Durch Bildung eine neue Lebensperspektive

Der Verein MIRIAM - *Bildungsprojekt zur Frauenförderung* wurde 1989 in Nicaragua gegründet und setzt sich seit über 20 Jahren für die Förderung der Rechte von zunächst nicaraguanischen, später auch guatemaltekischen Frauen ein. Die Organisation hat Vereinssitze in Guatemala, Nicaragua, Österreich und der Schweiz.

Inhaltsverzeichnis:

Frauen sind nicht nur Opfer! – S. 1
Vereinte Nationen sprechen sich gegen die Sicherheitsstrategien des Guatemaltekischen Staates aus – S. 3
Monseñor Juan Gerardi Conedera – 14. Todestag – S. 3
22.666 Deportierte – S. 4
Kosten für die Behebung der Umweltschäden verursacht durch die Mine Marlin sind besorgniserregend hoch – S. 5
Projekt für Ernährung und Schwangerschaftshilfe – S.6

MIRIAM Guatemala wurde im Jahr 1996 gegründet um guatemalteken Frauen, insbesondere indigenen Frauen, den Zugang zur Universität zu ermöglichen. Seit dem Jahr 2000 ist MIRIAM in Guatemala als gemeinnütziger Verein eingeschrieben, der in der Hauptstadt und in der zweitgrößten Stadt Guatemalas, Quetzaltenango, vertreten ist.

In den vergangenen Jahren hat sich MIRIAM zu einer national anerkannten Organisation entwickelt, die die Rechte der indigenen Völker, die Gleichstellung der Frauen und ihr Recht auf ein Leben mit Bildung und ohne Gewalt in der Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt. MIRIAM versteht sich als interkulturelle Organisation, in der Frauen aus verschiedensten kulturellen Gruppen und Ländern zusammenarbeiten. 85% der Mitglieder und Stipendiatinnen sind indigene Frauen.

Die Arbeit von MIRIAM hat sowohl die praktischen als auch die strategischen Bedürfnisse der guatemalteken Frauen im Blick. Es ist wichtig, den Frauen sowohl bei der Lösung von konkreten Problemen unterstützend zur Seite zu stehen, wie zum Beispiel durch die Stipendiatinnenprogramme, als auch gleichzeitig das Ziel zu verfolgen, diskriminierende und ungerechte Strukturen zu verändern.

Auf der gesellschaftspolitischen Ebene der Arbeit koordiniert MIRIAM ihre Aktivitäten mit anderen Organisationen, ist Mitglied in verschiedenen Dachverbänden und arbeitet zur Zeit an einem Vorschlag zur Universitätsreform aus der Perspektive der indigenen Völker mit. In Zusammenarbeit mit der indigenen Frauenbewegung Tzununija und mit Unterstützung von OXFAM-Kanada fördert MIRIAM Forschungsvorhaben und die öffentliche Diskussion über das Thema der Gewalt gegen indigene Frauen, das lange Zeit ein Tabuthema war und erst langsam zur Sprache kommt.

Stipendiatinnenprogramm

In den über 16 Jahren seit der Gründung von MIRIAM Guatemala konnten insgesamt 132 Stipendiatinnen, vorwiegend indigene Frauen, mit einem Stipendium unterstützt werden. Wichtige Kriterien für die Unterstützung durch MIRIAM sind die wirtschaftliche Bedürftigkeit und insbesondere das soziale und politische Engagement in Organisationen der guatemalteken Sozialbewegungen. 48 von ihnen haben bis heute das Studium erfolgreich abgeschlossen und sind als Fachfrauen in ihrem jeweiligen Beruf tätig. Jährlich werden rund 25 Studentinnen im Rahmen des Stipendiatinnenprogramms für Universitätsstudien und weitere rund 30 im Rahmen der Studienabschlussprogramms für Diplomandinnen unterstützt. Diese arbeiten an ihrer Diplomarbeit oder bereiten sich in speziellen Kursen auf die Diplomprüfungen vor und bekommen Hilfe durch akademische TutorInnen und Psychologinnen des Projekts.

Nach dem Erfolg einer speziellen Pilotphase 2010 wurde 2011 – in Zusammenarbeit mit *Ärzte ohne Grenzen*, der Stiftung *Sobrevivientes* und mit Unterstützung der österreichischen Organisation *SOL-Solidarität mit Lateinamerika* – das Stipendiatinnenprogramm auf 21 Überlebende von innerfamiliärer und sexueller Gewalt ausgeweitet. Zielgruppe sind vor allem Mädchen, denen ermöglicht werden soll, ihre Grund- oder Sekundarbildung zu absolvieren und in Lernhilfegruppen begleitet werden. Grundsätzlich priorisieren alle Projekte von MIRIAM indigene Frauen, Frauen aus ländlichen Gebieten und allein erziehende Mütter.

Reise nach Europa: Informationen einer guatemalteken Aktivistin ...

Dieses Jahr haben wir die Möglichkeit, eine Reise nach Europa zu organisieren. Wir möchten dabei unsere neuen Arbeitsschwerpunkte vorstellen und neue Geberorganisationen kontaktieren. Ziel unserer Reise ist es über die Situation der Gewalt gegen Frauen in Guatemala zu berichten. Allerdings möchten wir die Widerstandsformen von Frauen, die Überlebende von innerfamiliärer oder sexueller Gewalt sind, in den Mittelpunkt unserer Analyse stellen. Wir wollen zeigen, wie sie ihre Traumata bewältigen, ihre Zukunft neu gestalten und anderen Frauen bei der Prävention und Überwindung von Gewalt beistehen. In diesem Zusammenhang möchten wir auch unser Konzept von Bildung und Empowerment von indigenen Frauen in Guatemala als Strategien gegen Gewalt und Rassismus vorstellen.

Auf dieser Reise wird uns Vilma Matzir Miculax vertreten und ich begleite sie als Übersetzerin und zur Organisation der Logistik der Reise. Vilma ist Maya Kaqchikel, Studentin der Literaturwissenschaften an der Universität San Carlos und Stipendiatin der Dreikönigsaktion. Ausgehend von ihrer eigenen Erfahrung der Bewältigung eines Gewalttraumas setzt sie sich konsequent für Frauen ein, die Gewaltsituationen überstanden haben. Sie ist Mitbegründerin unseres Stipendienprogramms für Überlebende von Gewalt, als Tutorin gibt sie den Stipendiatinnen Nachhilfeunterricht und sie ist Aktivistin des Kollektivs „Gerechtigkeit für meine Schwester“.

... und ein motivierender Film „Gerechtigkeit für meine Schwester“

Wir bringen auch das von der US-amerikanischen Cineastin Kimberly Bautista gedrehte Video „Gerechtigkeit für meine Schwester“ mit, das die Geschichte des Mordes an Adela Chacon erzählt und wie ihre Schwester Rebecca es schaffte, dass ihr Mörder verurteilt wurde. Dieser 70 Minuten lange Film, auf Spanisch mit englischen Untertiteln, illustriert auf eindrucksvolle Weise die systematische Gewalt gegen Frauen und die Kraft der Frauen sich der Straflosigkeit entgegenzustellen.

Wir sind in Österreich zwischen dem 29. Mai und 3. Juni und in Deutschland zwischen dem 4. Juni und 9. Juni und haben Interesse an Gesprächen mit verschiedenen Gruppen und Organisationen, die zu den Themen Guatemala und Gewalt gegen Frauen arbeiten, an Kontakten zur Presse und öffentlichen Veranstaltungen.

Wer Interesse an einem Kontakt zu MIRIAM Guatemala hat bzw. Vilma und Susanne einladen will, wende sich bitte an: Susanne Kummer- guatemala@proyecto-miriam.org, Dr. Doris Huber, austria@proyecto-miriam.org oder an die ¡Fijáte!-Redaktion.

Vereinte Nationen sprechen sich gegen die Sicherheitsstrategien des Guatemalteckischen Staates aus

Guatemala, 21. April. Das *Komitee der Zivilen und Politischen Rechte der Vereinten Nationen* kritisierte in seinem letzten Bericht über Guatemala die Massnahmen des Staates zur Gewährleistung der Sicherheit der BürgerInnen. Diesen Massnahmen beinhalten z.B. den Einsatz des Militärs in zivilen Operationen und die Aufbau von Task-Forces oder auch Einsatzgruppen zu bestimmten Zwecken.

„Das Komitee ist über den Anstieg der militärischen Präsenz und die Vervielfältigung der gemischten Patrouillen, bestehend aus Nationaler Zivilpolizei (PNC) und Armee, besorgt“, gibt das genannte Dokument an.

Der Vizepräsident des Menschenrechtskomitees der ONU, Fabian Salvioli, meint, dass diese Task-Forces nicht die Sicherheit garantieren können, „zumindest nicht aus Sicht der Menschenrechte, da diese einer militärischen Logik entsprechen“.

Die ONU schlug dem Staat vor, dass jegliche Einmischung des Militärs in polizeiliche Aktivitäten zumindest einem genauen Protokoll folgen und „von eingeschränkter Dauer und Zielsetzung“ sein sollte. Auch müsse mehr Geld in die Kriminalermittlung und in die Verbrechensvorbeugung gesteckt werden.

Julio Rivera Clavería, stellvertretender Innenminister, gab dazu an, dass viele der Kritikpunkte in dem UN-Bericht auf „Unkenntnis der wirklichen Zustände im Land“ basieren. Weiter erklärte er, dass heutzutage alle entwickelten Länder auf den Einsatz der Kampfgruppen zurückgegriffen haben um die Sicherheit der BürgerInnen zu gewährleisten. Ausserdem „hat die Armee keinerlei Einfluss auf die Ermittlungsarbeit der PNC. Das Militär beschränkt sich lediglich darauf, operative Aktionen zu unterstützen.“ Weiterhin wird die Armee nur deshalb hinzugezogen, weil es der PNC an Leuten fehle. Sie besteht aus nur 25.000 BeamtenInnen, jedoch nur ein Drittel von ihnen sei einsatzfähig. Die Sicherheit aber benötige mehr Präsenz.

Oswaldo Samayoa, Analytiker des Instituts für vergleichender Studien der Strafwissenschaft (ICCPG), erklärte, dass Guatemala verpflichtet sei, den Vorschlägen der UNO Folge zu leisten. Dies begründet sich mit der Tatsache, dass der Staat den Pakt der Zivilen und Politischen Rechte der ONU unterschrieben hat. Vor allem die Nutzung der „militärischen Logik“ im Einsatz der Task-Forces und der kombinierten Patrouillen stellt einen wichtigen Punkt dar. „Darin ist nicht die Vision der zivilen Sicherheit erkennbar, sondern der Einsatz der Armee, um zivile Rechte zu schützen“, so Samayoa. (CEG)

Monseñor Juan Gerardi Conedera – 14. Todestag

Guatemala, 26. April. Am Samstag, dem 21. April trafen sich soziale und religiöse AktivistInnen in der Hauptstadt und in San Marcos, um den 14. Todestag von Monseñor Gerardi zu zelebrieren. Der Gründer des

Projekts, das die Erinnerung an die Ereignisse des Bürgerkrieges (*Recuperación de la Memoria Histórica*, REMHI) bewahren soll, wurde am 26. April 1998 ermordet.

Ab dem 21. April waren verschiedene Aktivitäten vorgesehen, wie die Eröffnung der Krypta an dem Ort, wo die sterblichen Überreste Monseñor Gerardi begraben liegen. In dem Pfarrhaus von San Sebastián wurde eine Ausstellung organisiert. Weiterhin lud das *Menschenrechtsbüro der Erzbischöfe von Guatemala* (ODHAG) und die *Bewegung Monseñor Gerardi* zu einem interreligiösen Gebet ein, bei dem Repräsentanten der evangelischen und katholischen Kirche vertreten waren sowie geistliche MayaführerInnen und soziale AktivistInnen. Vor allem die Idee von Monseñor Gerardi, die Versöhnung Guatemalas durch Wahrheit und Gerechtigkeit zu erreichen, wurde hervorgehoben.

In San Marcos zog ein Trauermarsch von mehr als 4000 Menschen von der Kathedrale bis zur Kirche von San Pedro Sacatepéquez. Monseñor Álvaro Ramazzini, Bischof von San Marcos, erinnerte an die grossen Errungenschaften von Monseñor Gerardi, wie die REHMI oder die Gründung der ODHAG. Ebenso wiederholte er jene Worte von Monseñor Gerardi, die man als Wahrheit und zugleich als Warnung deuten kann: „Das Volk, das seine Geschichte vergisst, ist dazu bestimmt, die gleichen Fehler zu wiederholen.“

Im Bezug auf die Ermittlungen im Fall, gab der Staatsanwalt Jorge García an, dass man die wissenschaftliche Untersuchung der Indizien wieder aufnehmen werde, da man heute über mehr technologische Möglichkeiten verfüge. Abdrücke und DNA-Spuren werden noch einmal untersucht - mit der Hoffnung, neues Licht in den Fall zu bringen und schon bekannte Ergebnisse zu bestätigen. Als die Militärs Byron Miguel Lima Oliva, Byron Disrael Lima Estrada und der verstorbene José Obdulio Villanueva sowie der Geistliche Mario Orantes wegen aussergerichtlicher Hinrichtung verurteilt wurden, ordnete man ebenfalls die Ermittlung gegen 13 weitere Personen an. Bis heute sucht die Staatsanwaltschaft nach Informationen bezüglich dieser Personen. Da viele von ihnen Militärangehörige von hohem Rang sind oder waren, ist der Zugang zu Information und Daten sehr schwierig, so García. „Es geht dabei um eine Struktur, die innerhalb des Staates operiert. Es wäre für uns leicht gewesen, sie wegen Falschaussage anzuklagen. Aber wir wollen ja wissen, welche Rolle sie in der Organisation spielten.“

Ein Zwischenfall, der sich am 26. April bei der öffentlichen Anhörung der Menschenrechtskommission – zuständig für die Wahl des neuen Menschenrechtsombudsmanns (der PDH) – abspielte, stellt unter anderem auch ein gutes Beispiel für die Probleme bei der Auflösung des Mordfalls dar. Francisco Escobar Blas, pensionierter Militär und Angeklagter im Fall Monseñor Gerardi, beschuldigte dort öffentlich die ODHAG und ihren Chef Nery Rodenas, eine geheime und eine illegale Sicherheitsstruktur zu sein. Ausserdem gab er an, er habe Todesdrohungen durch Mitarbeiter der ODHAG erhalten. Die Zivilgesellschaft und die ODHAG selbst streiten diese Beschuldigungen ab. Sie sollen wohl nur der Diskreditierung der ODHAG und der Kandidatur Rodenas bei der Wahl des nächsten Menschenrechtsombudsmanns dienen sowie der Kriminalisierung der Mitarbeiter der ODHAG. (CEG, Presseschreiben ODHAG, Zivilgesellschaft)

22.666 Deportierte

Guatemala, 22. April. Im ersten Quartal 2012 wurden insgesamt 22.666 GuatemaltekinInnen aus den USA und Mexiko deportiert, da diese Menschen versuchten illegal in die USA einzureisen.

Nach den Statistiken der Einwanderungsbehörde (DGM) in Guatemala wurden bis zum 18. April 10.357 Menschen ohne ordnungsgemässe Papiere aus den USA nach Guatemala zurückgeschickt. Darunter befinden sich 9.618 Männer, 688 Frauen, 215 Jungen und 16 Mädchen. Zum gleichen Zeitpunkt im Jahr 2011 zählte man 9.679 Deportierte. Es sind also knapp 9 % mehr als im Vorjahr. Dazu kommen noch die 12.129 Auswanderer, die aus Mexiko abgeschoben wurden.

Die *Artikulationsgruppe der Zivilgesellschaft für Migrationsangelegenheiten in Guatemala* gab an, dass trotz der erhöhten Anzahl an Deportierungen, die Einkünfte aus den Remissen, d.h. aus den Rücküberweisungen von Geld von den MigrantInnen, gestiegen sind. Entsprechend der Aussagen der *Banco de Guatemala* schickten die guatemalteckischen EmigrantInnen in diesem Jahr bereits über eine Million Quetzales (rund 100.000 Euro) nach Hause. Das sind 8% mehr als im ersten Trimester des letzten Jahres.

Die Artikulationsgruppe drückte ihre Besorgnis über die wachsenden Deportierungszahlen aus, ohne dass es wirklich eine Politik gäbe, die sich den Auswanderern annähme. Trotz der Tatsache, dass gerade die MigrantInnen einen grossen Beitrag zur Wirtschaft des Landes leisten, existiert kein

Wiedereingliederungsprogramm. Weiterhin schlägt die Gruppe vor, einige strukturelle Änderungen durchzuführen:

- die Reformierung des *Nationalen Rats für Migrationsangelegenheiten von Guatemala* (Conamigua). Dies verlangt auch eine sofortige Wahl des Sekretariats von Conamigua. Der Wahlprozess liegt seit November 2011 auf Eis.
- eine Analyse des Nationalen Migrationgesetzes,
- eine Reform des Wahlgesetzes und der politischen Parteien
- und die Verabschiedung eines Gesetzes zur Regulierung der Migration, welche den in Guatemala lebenden, nicht registrierten Ausländern zu Gute kommen würde. (CEG)

Kosten für die Behebung der Umweltschäden verursacht durch die Mine Marlin sind besorgniserregend hoch

Guatemala, 23. April. Das Unternehmen Goldcorp Inc. hinterlegte eine Bürgschaft in Höhe von einer Million US-Dollar (entspricht in etwa 760.000 Euro), um die Behebung der Umweltschäden nach der Schliessung der Mine Marlin in San Marcos zu finanzieren. Der Schliessungsplan wurde vor einigen Monaten von Goldcorp bekannt gegeben.

Eine Studie, die von den EigentümerInnen durchgeführt wurde, errechnete allerdings, dass 17 Millionen (in etwa 13 Mio. Euro) für den genannten Zweck nötig seien. Eine weitere unabhängige, in den USA verfasste Studie spricht von 49 Millionen US-Dollar (37 Mio. Euro). In der letztgenannten Studie werden 25 konkrete Aktivitäten detailliert aufgeführt, um die Qualität des Wassers und des Bodens nach Beendigung des Metallabbaus zu garantieren. Die Kosten errechneten sich anhand des realen Marktwertes und nahmen als Vergleichspunkt die Kosten der Schliessung anderer Bergwerke weltweit. Genau dieser Punkt wird vom Goldcorp-Management (Mutterhaus der Betreiberfirma Montana) kritisiert, da die realen guatemaltekischen Kosten für das Beheben von Schäden viel niedriger seien als in anderen Ländern. Diese Studien werden weiterhin von einem Bericht der guatemaltekischen *Pastoralen Kommission für Frieden und Ökologie* (COPAE) der katholischen Kirche unterstützt. Monseñor Álvaro Ramazzini Imeri übergab den Bericht dem Ministerium für Umwelt und Naturrohstoff (MARN). Das MARN hat die Aufgabe, dem Schliessungsplan der Mine Marlin zu zustimmen oder auch Änderungen zu verlangen, wenn Zweifel bestehen – wie z.B. die Erhöhung der Bürgschaft.

Die Schliessung ist für das Jahr 2018 vorgesehen (trotz Beschluss der *Interamerikanischen Kommission der Menschenrechte* vom Mai 2010, das Bergwerk zu schliessen, dem aber der guatemaltekische Staat widersprach). Man möchte vermeiden, dass Guatemala auf den Kosten und den Umweltschäden sitzen bleibt.

Eine Gruppe von AktionärInnen der Golcdorp Inc. reichte unter Bezug auf die US-Studie einen Beschlussantrag bei genanntem Unternehmen ein. Dadurch soll Goldcorp dazu bewegt werden, die Gesamtkosten der Bergwerkschliessung zu übernehmen (nachzulesen im Goldcorp Inc.-Management Circular Information 2012 unter Schedule „B“, http://www.goldcorp.com/Theme/GoldCorp/files/doc_financial/Goldcorp-Circular-Mar-2012.pdf). Die Gruppe zählt dabei auch die Folgen der Marlin-Kampagne auf, etwa dass Goldcorp im September 2011 wegen Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung aus dem Dow Jones Sustainable Index entfernt worden sei.

Das Management von Goldcorp Inc. ihrerseits hat die AktionärInnen aufgefordert, gegen den Vorschlag der KritikerInnen zu stimmen. Darüber wurde am 26.04.2012 in der Generalversammlung des Unternehmens in Ontario, Kanada diskutiert. Bis dato haben wir noch keine Informationen dazu.

Besagter unabhängiger Bericht, der von sechs IngenieurInnen und GeologInnen, allesamt ExpertInnen auf dem Gebiet Bergbau, angefertigt wurde, sagt aus, dass die Risiken der Verschmutzung durch jede Bergabbaumine auf der Welt existieren, und deren Auswirkungen sich auf Jahrzehnte ausweiten können.

Im Fall von Guatemala muss die Schliessung des Projekts die Wiederherstellung der Wege, den Schutz der Wasserbecken und unterirdischen Flüsse und die Wiederbepflanzung des Bodens mit einbeziehen. Die Verschmutzung im Gebiet der Mine Marlin wird dauerhafte Auswirkungen haben und man kann noch nicht

sagen, wie gross diese sein werden und wie lange sie anhalten, so eine Aktionärin. Wenn diese Kosten nicht durch eine Garantie abgesichert werden, setzt sich das Land hohen Umweltrisiken aus. Eine weitere Aktionärin gab an, dass vor allem die in der Nähe wohnenden Gemeinden betroffen sein werden, wenn das Gebiet nicht entgiftet und renaturiert wird. „Die Menschen haben ein Recht auf Wasser. Und dieses ist nicht gewährleistet, wenn nicht sicher gestellt wird, dass das Grundwasser ungiftig ist. Denn sonst weiss man nicht, ob man das Wasser trinken kann oder ob die Ernten, die in der Region angebaut werden, vermarktet werden können!“

Die Studie gibt weiterhin an, dass die Wahrscheinlichkeit der Bodenwasserverschmutzung sehr hoch ist und deshalb das Gebiet eine Wasserreinigung auf unbestimmte Zeit benötigt. Diese Kosten müssen von der Garantiezahlung gedeckt sein. Daher müsse diese erhöht werden. Nur so könne sicher gestellt werden, dass die lokale Bevölkerung wieder ihre Ländereien so wie vorher nutzen kann und Umweltschäden beseitigt werden. (CEG)

Projekt für Ernährung und Schwangerschaftshilfe

Guatemala Stadt/Quetzaltenango, 30. April. Während in der Prensa Libre weiterhin von den vielen Gewalttaten im Land berichtet wird, gibt es auch Reportagen über Projekte, die zur Erreichung der Millenniumziele der UN beitragen sollen, insbesondere die Reduzierung des Nahrungsmangels und der Sterblichkeitsrate gebärender Mütter. So berichtet die Journalistin Ana Cristina Chaclán von Projekten im Department Quetzaltenango (in den Dörfern Xecam, Cantel, San Carlos Sija sowie in Llanos de Urbina und Chiriquiac), die von japanischen NGOs durchgeführt werden und die nach ihrer Ansicht beispielhaft für andere Orte sein sollten. Auch wenn die Zahlen über die Ernährungssituation weiterhin schlecht sind, so zeigt dieser Bericht doch, dass es Versuche gibt, an dem Zustand etwas zu verändern.

Frauenklub

In dem Dorf Xecam gibt es seit 2010 einen Frauenklub, der aufgrund der steigenden Unterernährung der Kinder gegründet wurde. Eine japanische Krankenschwester, die freiwillig dort arbeitete, organisierte den Frauenklub, um über die Ernährung und Zubereitung von Nahrungsmitteln zu sprechen. Die Hilfsschwester Sonia Valdez sprach davon, dass die Mütter sich einmal im Monat treffen. „Wir zeigen ihnen, wie man eine ausgewogene Ernährung mit Gemüse, das in der Region zu finden ist, zubereitet und wir sprechen über Vitamine, Mineralien und Proteine, die für das Wachstum der Kinder notwendig sind.“

Am Anfang hatte das *Sekretariat für Ernährungssicherheit* (Sesan) den Müttern Grundnahrungsmittel zur Verfügung gestellt, dann sei diese Hilfe jedoch eingestellt worden. „Seit dem Regierungswechsel verfügte das Sesan nicht mehr über die nötigen Mittel“, sagte Valdez. „Deshalb erhalten die Mütter weder Mais und Bohnen noch Öl.“

Im Weiteren stellt die Journalistin Cristina García vor. Diese Frau wirke jung, habe aber bereits vier Kinder im Alter zwischen 1 und 8 Jahren. Und dank des Frauenklubs ernährt sie ihre Kinder nun besser als zuvor. „Ich habe gelernt, Gemüse zu pflanzen und die Nahrungsmittel mit Bedacht zuzubereiten.“, sagt sie. Derzeit kultiviert sie Gemüse auf einem geliehenen Feld. „Alle 40 Tage ernten wir Rettich, Blumenkohl, Weisskohl und Möhren“, erklärt Sandra Vicente, die seit zwei Jahren in dem Projekt mitarbeitet. Dennoch sei sie besorgt, denn in diesem Jahr laufe das Darlehen aus und es müsse ein anderes Terrain gesucht werden, um die Aussaaten fortführen zu können. Einige Mütter hätten aber bereits begonnen, kleine Nutzgärten in ihren Hinterhöfen anzulegen.

Nach Angaben der Krankenschwester Esmeralda Coyoy aus der Gemeinde Cantel gibt es nun zwei weitere Klubs, eines in dem Dorf Llanos de Urbina und ein anderes in Chiriquiac. „Wir koordinieren das gemeinsam mit dem Gemeindebüro für Gesundheit und den Geburtshelferinnen, die in dieser Gegend Führungsaufgaben wahrnehmen, vor allem in Chiriquiac, wo es keine Gesundheitsstation und viele Fälle von unterernährten Kindern gibt.“

Geburtsklub

Nancy de León ist im achten Monat schwanger und hat noch nie bei den Treffen des Geburtsklubs gefehlt. Dort lernen die werdenden Mütter gesundheitsförderndes Verhalten, Entspannungsübungen und die richtigen Körperhaltungen bei der Geburt.

„Mein Baby lag quer, aber Dank der Übungen konnte ich es in die richtige Stellung bringen. Es fiel mir auch schwer einzuschlafen, da es nicht einfach ist eine gute Schlafposition mit einem grossen Schwangerenbauch zu finden. Aber hier wurde mir viel erklärt“, sagte De León.

Die Gruppe erhält Hilfe von der Gesundheitsabteilung des Departments von Quetzaltenango und wird von der Krankenschwester Ana María Barrios koordiniert. Barrios nahm, gefördert durch die japanische Entwicklungszusammenarbeit, an Fortbildungen in Paraguay und Brasilien teil, wo sie Techniken zur Schmerzlinderung bei der Geburt erlernte sowie in der Anatomie und Physiologie der Frauen, pränataler Vorsorge und nachgeburtlicher Versorgung unterrichtet wurde.

Bisher haben 120 schwangere Frauen zwischen 14 und 43 Jahren aus den umliegenden Gemeinden von San Carlos Sija an den Aktivitäten des Klubs teilgenommen. Auch wenn die Mehrheit der Frauen Heranwachsende waren, so wurde auch bei den anderen die Geburt verbessert. „Es ist toll, auf diese Hilfe zählen zu können“, sagt die sechzehnjährige, im sechsten Monat schwangere Norma Vicente.

Ihr Name werde vermutlich niemals in irgend einer nationalen oder weltweiten Broschüre vorkommen, so schreibt Ana Cristina Chaclán am Ende ihres Artikels, aber das Wohlergehen von Norma Vicente werde ein kleiner Schritt sein, um die Millenniumsziele der UN zu verwirklichen. Ein kleiner Schritt, der ein grosser Schritt werden kann, wenn er tatsächlich flächendeckend gegangen wird.

¡Fijáte!

vierzehntägiger E-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Wiebke Schramm – wibsc@gmail.com
Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber:

Solidarität mit Guatemala e.V., Sitz in D-79100 Freiburg
Vereinsregister Nr. 2674, Steuer-Nr. 06470/10312, beim Finanzamt Freiburg i.Br. als gemeinnützig anerkannt

Abo-Verwaltung: fijate@web.de

Solidarität mit Guatemala e.V.
Kto. -Nr.: 32 95 01-751, Postbank BLZ: 660 100 75, IBAN: DE42660100750329501751, BIC: PBNKDEFF
Jahresabonnement 50.-€

Abo in der Schweiz:

Jahresabonnement 85.-CHF, Verein ¡Fijáte!, 2502 Biel, Konto-Nr. PC: 30-516068-6